

lese®probe
12 /2009 V2



Liebe Leserinnen und Leser

nach dem erfolgreichen Start unseres neuen Online-Magazins **lese®probe** ist das Jahr 2008 nun längst zu Ende gegangen.

Unweigerlich hält man Rückblick auf die vergangene Zeit und vielleicht ist das für den einen oder anderen Anlass genug einen kleinen Text zu schreiben, oder vielleicht auch ein nachdenklich stimmendes Gedicht.

Warum nicht gleich bei **lese®probe** veröffentlichen? Vielleicht ist das ja gleichzeitig Ihre Chance als Talent entdeckt zu werden. Neben Ihrem Text erscheint auch ein Foto von Ihnen und eine kurze Vita, die es dem Leser oder der Leserin ermöglicht, sich ein Bild von Ihnen als Autor/in zu machen.

Am Ende einer Ausgabe wird diese wie gewohnt als Download auf der Homepage des eure-I verlag es zur Verfügung stehen. Die besten Werke werden zusätzlich am Jahresende in Buchform erscheinen.

Bisher wurden folgende eingetroffenen Werke von der Redaktion freigegeben:

Juliane Rautenberg /Liebster
Sven Steinbeck /Verlust
Sven Steinbeck /Nur eine Beziehung
Christoph Rösner /Gesicht eines fremden Freundes

Wir wünschen Ihnen eine nachdenklich stimmende Lektüre sowie gutes Gelingen beim Schreiben. Auf Wiederlesen im neuen Jahr.

lese®probe edition STADT | bild

jährlich bei eure-I.com/leserprobe
© 2009 eure-I verlag Frankfurt am Main | Paris
herausgegeben von Alexander Guzewicz
Die nächste Ausgabe erscheint Ende 2010.

12 /2009 V2

eure-I verlag Frankfurt am Main | Paris

BerlinCampus
Georg-Löwenstein-Str. 26
10317 Berlin

info@eure-I.com
eure-I.com

Juliane Rautenberg /Liebster

Ich muss Dich begraben, all meine Sehnsucht nach Dir, all meine Wünsche.

Meine Haut schützt mich nicht mehr.

War ich vorher sehend, bin ich nun durch Salz erblindet, immer Dein Gesicht in meiner Stirn.

Als ich Dich traf, sprachst Du geisterhaft von Licht und noch mehr Licht.

Die Kopfflosigkeit übernahm mich, ich konnte nicht ausweichen.

Glücklich, ohne zu wissen warum, ging ich in die Falle. Alles an Dir war schrecklich, Du dunkler abstoßender Magnet.

Als Du Deine Hand auf mich legtest wie auf einen guten Freund, wollte mein Atem versagen, mein Leben kapitulierte, so schnell verrinnt der Sinn.

In diesem Moment war mein Dasein ruiniert.

Dann folgte noch Dein Spiel.

Wir küsstet uns auf dem Trümmerberg, nachts, ein großes Kreuz ragte in die mondlose Stille.

Ich küsste zum ersten Mal, merkte ich und spazierte nur dirigiert durch Deinen stechenden Blick, wie einer ersehnten Hinrichtung entgegen.

Überall wäre ich hingegangen oder von der Klippe gesprungen.

Machtlos hatte sich mein Wille abgenutzt.

Durch Deine glühenden Finger wurde ich zu rohem Fleisch.

Eine Kindersonne hattest Du auf meinen Rücken gemalt.

Und diese tiefste Freude, die Wärme aus dem innersten Erdkern, da wo sich nichts mehr dreht, da wo es nur noch ist, dieser unbändige Übermut des Glücks.

Und die Musik, das Grundrauschen der irdischen Glut, sprengte für einen Bruchteil ein Fenster in die Unendlichkeit, nah an der verbotenen Frucht.

Dann kam die Angst, ich war doch eingeschlafen, ich wachte auf, allein, in unauslöschlicher Panik.

Und mein Seelenfrieden war vorbei, für immer.

Meine Gedanken rasten umher, wie das Wetter um die Erde.

Juliane Rautenberg wurde als Schauspielerin durch ihre Rolle als Elke Dreher in der ZDF-Fernsehserie „Die Wicherts von nebenan“ bekannt. Es folgte ein Engagement am Staatstheater Stuttgart sowie verschiedene Rollen in der weltweit ausgestrahlten Krimireihe „Derrick“. Im Jahr 1998 begann sie Philosophie, Politikwissenschaften und Theologie an der Humboldt-Universität Berlin zu studieren. Seit geraumer Zeit wendet sie sich außerdem dem Schreiben zu und veröffentlicht mehrere Kurztexte.

Lesetipp

»Jedes Gebäude erzählt eine Geschichte.
aber diese ist die spannendste ...«

In einem beinahe vergessenen Betongebilde aus Deutschlands düsterster Zeit wird ein Mann im besten Alter ermordet.

Ólafur Davidsson ahnt, dass die Geschichte des Tatorts mit dem Mord in einem Zusammenhang steht. Sein Verdacht wird bestätigt, als sich herausstellt, dass das Opfer ein beispielloses Doppelleben geführt hatte: Ein Leben in der Vergangenheit und das moderne Leben eines Künstlers. Ist das ein Mordmotiv?

Davidsson versucht diese Frage zu klären, indem er herauszufinden versucht, in welchem Leben das Opfer seinem Mörder begegnet ist. Als er zu verstehen beginnt, was es mit dem Doppelleben des Opfers auf sich hat, begeht die Hauptverdächtige Selbstmord in ihrer Zelle und die Suche nach der Wahrheit beginnt erneut im Sumpf der Vergangenheit.



Alexander Guzewicz
Mordlast
Roman

ISBN
978-3-939984-12-2
Hardcover/Gebundenes Buch
280 Seiten

bestellen bei eure-I.com

Ich sah Dich später, Du warst voller Freude um Dich selbst.

Der letzte Abend, Deine Frau stand weit entfernt.

Ein Handkuss nur von Dir, als ich ging, und Dein verstörendes Verlangen, mich ganz und gar zu bemalen. Ich trank in meinem Zimmer, ich ertrank im Warten.

Ein Anruf, Dir gehe es gut.

Wieder warten, mein Vorhandensein war Schnee auf der Brandung.

Eine dunkle Erscheinung aus Gespinst besuchte mich, mit einem Goldstück, das zu Boden fiel, eine Sekunde lang, dann verwehte der Anblick.

Ich schrieb etliche Seiten nur mit Deinem Namen.

Jeden Deiner Sätze wendete ich zu einem Zeichen von Dir.

Menschen sah ich noch, ich hörte mich auch reden, aber nur Du hättest meinen Gesang deuten können.

Langsam verschloss sich das Weltall, aus meinem Spiegelbild schaute mir der Wahn entgegen. Düstere Augen kreischten mich an, dass sie mich bald kriegen würden.

Fensterkreuze mahnten mich, und wandelnde Gestalten, die sonst niemand wahrnahm, gingen nachts in Fluren auf und ab.

Mein Herz schlug mich wie ein erstarrter Muskel und verströmte den Kummer in jeden Teil meines Körpers. Ich bat, nicht so ein bitteres Los haben zu müssen, alles will ich verlieren, nur Dich nicht.

Einige Jahre kämpfte ich mit diesen Elementen, dann gab ich auf.

Aber ich hatte Dir noch nicht gesagt, dass ich Dich liebe.

Verfolgt von gespenstischen Lichtern sah ich plötzlich alles in grellen Farben vibrieren, dem Untergang geweiht, nur sie wussten es noch nicht.

Dich nur sehen, einmal noch, dann wäre die Welt gerettet, und ich könnte endlich sterben.

Ich musste Dich erreichen, bevor das Verhängnis seinen Lauf nimmt, die Zeit raste gierig.

So fuhr und rannte ich zu Dir, mit dem Bangen um jedes Wesen, sonst hätte ich es nie gewagt.

Als ich Dich sah, warst Du ein Anderer, und ich ein Schatten.

Ich liebe Dich, und Deine Frau war sehr nett.

Es war vollbracht, das Leben würde weiter gehen.

Liebster, ich muss mich begraben.

Sven Steinbeck /Verlust

Wenn Einzelne die breite Masse wie Tiere dressieren
Wenn Sie Menschen dazu bringen andere nach Herkunft zu betrachten

Und diese von Rassenbildern sprechend durch die Straßen marschieren

Wenn niemand dann noch wagt zu widersprechen

Wenn Sie Andersdenkende und deren eigenbestimmtes Leben verachten

Wenn die Wärme der Vielfalt kalter Uniformität weicht

Weil Sie das Schöne schon vor Blüte nehmen und heraus selektieren

Wenn Schmerz und Angst allen näher sind als ein Lachen

Dann ist die Freiheit ein enger Begriff und die Enge beklemmend weit

Wenn wir beschließen unsere Meinung schlicht ruhen zu lassen

Wenn wir uns trotz Suche nicht mehr im Wort Politik wiederfinden

Und uns am Ende nicht mehr mit dem Recht zu Wählen befassen

Wenn niemand dann noch wagt zu widersprechen

Wenn wir uns nicht mehr mit Grundrechten an Verfassungen binden

Wenn das Licht und die Farben sich nicht mehr brechen

Weil Sie unter blutig rot und dunkelst Braun verschwin-

Sven Steinbeck ist 1986 in Goslar geboren, wo er auch derzeit lebt. Er ist Student der Betriebswirtschaftslehre und engagiert sich in verschiedensten Funktionen, ehrenamtlich im politischen Bereich. Das Schreiben begleitet seinen Weg schon seit dem fünfzehnten Lebensjahr, thematisch befasst er sich dabei überwiegend mit der Gesellschaft, sowie ihrer Herausforderungen und Probleme für den Einzelnen. Da somit der Mensch im Zentrum seiner Arbeiten steht, verwundert es nicht, dass sich auch Erfahrungen aus dem eigenen Leben in seinen Texten widerspiegeln.



Die Redaktion stellt sich vor **Ann Catrin Apstein-Müller** ist in der Nähe von München geboren und aufgewachsen, wo sie Germanistik, Amerikanistik und Medienrecht studiert hat. Heute arbeitet sie dort als Buchhändlerin, freiberufliche Korrektorin und Literaturübersetzerin.



Sven Steinbeck hat diese bisher sowohl im Internet, als auch in Anthologien (Liebestrauer – Lerato Verlag) und literarischen Zeitschriften (KURZGESCHICHTEN) veröffentlicht.

dend verblassen
Wenn Schmerz und Angst uns näher sind als ein Lachen
Dann ist die Enge ein freier Begriff und die Freiheit be-
klemmend eng

Dann ist gestern heute und Geschichte Gegenwart
Dann ist es zu spät ein Gebet zu bemühen
Dann ist es nicht mehr möglich zu retuschieren
Wenn Kontrolle und Hass uns im Leben führen
Dann war es einmal Demokratie
Und alle werden es spüren

Sven Steinbeck /Nur eine Beziehung

Schon lange haben sie sich nichts mehr zu sagen. Jeder Monat ein Kampf, ein Kampf gegen die Vergänglichkeit mit einer durchschnittlichen Dauer von 30 Tagen, 720 Stunden, 43200 Minuten, 2592000 Sekunden. Kämpfen, das bedeutet: vergesslich sein; Erinnerung meint Einsamkeit. Einsam waren sie lange genug, ihre Beziehung rettender Anker im ewigen Sturm. Schwer ist es, den Anker nach sieben Jahren zu lösen, sich wieder in das reißende Meer der Selbstzweifel zu stürzen; Beziehung meint Bestätigung, doch Einsamkeit, das ist Freiheit.

»Verflixtes siebtes Jahr!« Nachdenklich stimmt dieser Spruch, als er ins Gefecht geworfen wird, beide schweigen. Schweigen macht in jenen 30 Tagen Krieg statistisch gesehen gut 75 % Prozent aus. Der Stille kommt in ihrer Beziehung eine große Bedeutung zu. Wer schweigt, kann nicht streiten!? Sie: »Du suchst nur noch Streit, gib es doch endlich zu ...«

– Pause, Stille –

Er: »Gib zu, dass du einen anderen hast, die ganze Zeit ...«

Es fällt ihr zunehmend schwer, bei diesem Vorwurf zu schweigen und der Betrachter fragt sich, ob die Formel Schweigen ungleich Streit noch tragbar ist. Eins ist Schweigen aber sicherlich: die psychologische Kompo-

nente der Kriegsführung. Reden ist Silber, Schweigen ist ...

»Das ist doch das Letzte, ich bin dir nicht einmal eine Antwort wert, die Wahrheit wert.«

Von einer Sekunde auf die andere bricht es aus ihr heraus, fällt ab wie die Last von fünf 100-Gramm-Tafeln Schokolade –die von der besten Freundin verschriebene ›Frustverdrängungsdosis‹, einzunehmen täglich – .

»Du dummes, schwanzgesteuertes, arrogantes Arschloch!«

»Danke Schatz, Arschloch hätte es auch getan.« Ihr Gegenüber gerät ins Taumeln und die Chancen zum Knock-out steigen stetig. Sie holt Luft, ist bereit für den Tiefschlag (wäre dies hier wirklich ein Boxkampf, würde er mitten in die ›Steuerungszentrale‹ treffen)
»Ich fi*** schon seit zwei Jahren mit einem Fremden.« Dieses Mal schweigt er. »... Schließlich bist du mir seit zwei Jahren total fremd.« (Anscheinend macht Schokolade philosophisch und der Hang zur Dramatik ist bei Frauen genetisch bedingt).

Eine ganze Weile ist es nun wieder still. Sein Blick scheint die Wände abzutasten, er traut sich nicht, ihr in die Augen zu schauen.

Ein Blick sagt eine Menge, ein Blick kann Ausdruck von Stärke sein und im nächsten Moment innere Zer-

rissenheit reflektieren. Stark war er in den Kampf getreten, vom Schwall der Gefühle zerrissen, steht er nun vor ihr, wirkt blass. Könnte er doch übers Wasser gehen, das Meer teilen oder sie – das würde für den Anfang schon reichen - einfach nur in den Arm schließen, als wäre nichts gewesen. Manchmal sind Worte tödlich, Kommunikation und Empathie Fremdwörter.

»Du kannst mich mal!«

Ein ebenso schlichter, wie gern im Streit benutzter Satz unterbricht die Stille (autsch, taktisch unklug, jetzt die verletzte Diva zu spielen).

Sie: »Das wollte ich hören.«

Weitere vier Wörter bringen die Stimmung zum Überkochen – ja, sie wollte das hören, so fällt das Schlussmachen gleich viel leichter.

»Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.«

»Nicht alles, was glänzt, ist Gold.«

»Das Leben ist kein Zuckerschlecken.«

Langsam wird ihm bewusst, wie sehr seine Mutter damals Recht hatte. Auf der anderen Seite:

»Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.« Das baut auf, treibt an. Man könnte auch sagen »Shit Happens«,

Lesetipp

»Ein ungewöhnlicher Krimi, bei dem man auf alles gefasst sein muss ...«

Ein Toter in einer Berliner Vorstadtvilla. Nichts Besonderes für einen Kriminalanalysten. Aber warum ist das Opfer nackt? Und was hat es mit dem merkwürdigen Raum auf sich, in dem der Junge gefunden wird?

Die Nachforschungen haben einen größeren Einfluss auf die Zukunft der Ermittler als zunächst angenommen. Ólafur Davidsson sieht sich immer wieder mit seiner eigenen Jugend konfrontiert, die alles andere als perfekt war.

Plötzlich steht die Welt auf dem Kopf und eine zweite Jugend ist für ihn scheinbar zum Greifen nahe.

Erst als der Fall schon fast gelöst ist, erkennt Ólafur Davidsson, wer die Kosten für den Schönheitswahn und den Traum von einer ewigen Jugend tragen muss.

Spätestens jetzt steht jeder vor der Frage: Wie weit würde ich dafür gehen, in einem jungen und makellosen Körper neu anfangen zu können?



Alexander Guzewicz
Jugendrausch
Roman

ISBN
978-3-939984-05-0

Taschenbuch/Paperback
280 Seiten

bestellen bei eure-I.com



Die Redaktion stellt sich vor **Alexander Guzewicz** ist in der Nähe von Heidelberg aufgewachsen und hat dort eine juristische Ausbildung beim Land Baden-Württemberg absolviert. Er hat schon sehr früh, im Alter von fünfzehn Jahren, mit dem Schreiben begonnen. Alexander Guzewicz lebt und arbeitet heute in Paris.

eure-I

Christoph Rösner Geboren wurde Christoph Rösner am 8. Juni 1958 in Hagen / NRW. Bis 1991 arbeitete er als selbstständiger Gastwirt, bis ihn der Schreibzwang nach einer gescheiterten Ehe einholte.

Er holte 1986 das Abitur nach, begann ein Lehramtsstudium der Germanistik und Geschichte an der Universität Dortmund; doch mit der ersten Auftragsarbeit für das Landestheater Detmold für ein Jugendtheaterstück - »Abgefackelt« - im Jahr 1994 beendete er sein Studium vorzeitig kurz vor dem 1. Staatsexamen. Es folgten bis 1999 acht literarisch sehr produktive Jahre als Nachtpförtner in einem Hagerer Krankenhaus.

Er wurde Zeitungsredakteur in Hagen, arbeitete zusätzlich als freier Journalist für diverse Zeitungen im Raum Hagen/Dortmund. Im Jahr 2000 erschien sein erster Gedicht- und Kurzprosaaband »In der Mitte« beim ardenku-Verlag Hagen. Bis Dezember 2002 war Rösner zwei Jahre als freier Fernsehjournalist für die WDR TV-Studios Dortmund und Siegen tätig. Heute arbeitet er als freier Autor, Regisseur, Rezitator, und steht mit vielen eigenen Programmen auf den Kleinkunsth Bühnen des Landes.

Christoph Rösner lebt heute wieder in Hagen.



denn wenn es eine treffende Formel für das Leben gibt – eine Regel, die zutrifft - dann »Scheiße passiert.«

Als sie schließlich geht, schlägt diese Regel gnadenlos zu, sticht in sein Herz und drückt ihn auf den Grund. Beinahe geht er unter, er kann nicht übers Wasser laufen! Liebe und Schmerz, das schließt eine gewisse Erleichterung nicht aus. Er braucht sich nicht mehr zu beweisen oder zu verstellen, er ist wieder er selbst und gehört niemanden.

»Ich hatte eh die Schnauze von dir voll, du tust mir Leid!« Es wird ihr hinterher geschrien, verhallt im Treppenhaus. Ja, DAS musste sein. Für einen Moment liegt da wieder ein breites Grinsen auf seinem Gesicht, für einen Moment ist er Sieger. Erkenntnis: Männer haben die psychologische Kriegsführung ebenso wenig gepachtet wie Frauen, beherrschen sie aber mindestens genauso gut!

»Auf Regen folgt Sonnenschein.« Er verlässt die Wohnung, geht unter Menschen. Draußen ist es kalt, es regnet. Eine halbe Stunde später findet er sich in einer Kneipe wieder. Blass und vom Regen durchnässt sitzt er auf einem Barhocker. Jemand protestiert ihm zu. Endstation Trennung, doch der Zug fährt weiter – bitte zahlen. Er löst sein Ticket ...

Christoph Rösner /Gesicht eines fremden Freundes

Für gewöhnlich suchen sich meine Augen die Objekte ihres Interesses einigermaßen unbeeinflusst selbst aus. Dies gilt, möchte ich sagen, für die allermeisten Lebenslagen und Situationen.

Morgens jedoch, wenn ich Platz genommen habe zum unvermeidlichen Ritual des Tagesbeginns, nach dem quälenden Akt, den das Aufstehen bedeutet, nach den ersten belebenden und erleichternden Zügen an meiner filterlosen französischen Zigarette, kennen meine Augen seit geraumer Zeit nur noch einen Punkt, dem sie ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Es ist das Gesicht. Ein fremdes, papiernes, inzwischen indes sehr vertrautes Gesicht, das, einer verblaßten Tätowierung gleich, mich aus einem fremdartigen Gewirr ungezählter Figuren, Formen und Einzelheiten starr und doch merkwürdig veränderlich Morgen für Morgen aus immer dem selben Winkel anschaut.

Nach den ersten Malen, als sich unsere Augen wie zufällig begegnet waren, mußte ich meine ganze Konzentration aufbieten, um es in der augenscheinlichen Unordnung seiner Umgebung überhaupt wiederfinden zu können.

Heute, nach ungezählten Morgenkonferenzen, können wir fast ohne Zeitverzögerung unseren wortlosen Gedankenaustausch beginnen, ohne daß ich die ersten Sekunden und Minuten mit sinnlosem Suchen nach ihm

zu vertun gezwungen bin. Ich muß gestehen, manches Mal nach beendetem Ritual aufgestanden zu sein, ohne es entdeckt zu haben. Das jedoch gehört der Vergangenheit an.

Dennoch kommt es auch heute noch vor, daß ich den Ort der ersten Tageszeit verlasse, aufgerieben zwischen Irritation und Faszination, nachdem es mich aus dem pockenübersäten Universum seiner kleinen Existenz einmal mehr wortlos angeglotzt oder angelächelt hat.

Es fällt mir schwer zu sagen, woraus dieses Universum wirklich besteht. Mir erscheint es als ein schier undurchdringliches Dickicht aus Reiskörnern, Chromosomenpaaren und Popeln, Liebesperlen und Froschblutspritzern, aus Tintenkleksen und winzigen Phagen, violetten Spermien und blauen Hagelkörnern, farblosen Buchstabenfragmenten und angedeuteten Liebesakten.

Heute hat sich ein großer Teil meines ursprünglichen Erstaunens und – ich gebe es zu – meiner Ablehnung in Ruhe und Gelassenheit verwandelt, wenn ich es auf seinen sinn- und ziellosen Spazierflügen durch sein merkwürdiges Reich begleite, und ich bin immerhin fähig, einen nicht geringen Teil dieses Reiches zu verstehen, während ich aufmerksam seinen wortlosen Fantasiegeschichten lausche, die ihm vertraut, ja, gewöhnlich, mir jedoch noch immer fremd und manchmal unheimlich sind.

Mein Verstand sagt mir, daß es immer dasselbe unveränderte Gesicht ist - manchmal zweifle ich, ob es überhaupt eines ist - und doch bin ich häufig verunsichert, wenn es mich unter seinem fordernden Blick aus unregelmäßig verquollenen Augenhöhlen erschauern läßt. Manchmal auch lasse ich mich wärmen von der schwermütigen Trauer seiner schillernden Physiognomie. Es kommt auch vor, daß wir gemeinsam, tonlos und gelöst, lachen. Oft kennen wir nicht den Grund unseres Lachens. Aber es ist ein wohliges, ein warmes, ein beruhigendes Lachen.

Vielleicht lacht es dann über mich, wie ich so vor ihm sitze, gedankenverloren und pflichtenlos. Vielleicht vergleicht es auch mein verschlafenes, von Traumabdrücken entstelltes Gesicht mit dem der anderen Menschen, die, zu anderen Zeiten zwar, aber aus eben demselben Grund wie ich sich an diesem Ort niederlassen. Damals glaubte ich, es nie ganz verstehen zu können, da ich seine wort- und silbenlose Sprache nur bruchstückhaft entschlüsseln konnte, aber ich war mir der wohlwollenden Freundlichkeit seines Lachens sicher, in das ich auch heute noch immer gerne einstimme.

Es kam vor, daß es, wie ich heute glaube, verstimmt war. Dann blickte es mich mit seinen ungleichen Augen, verborgen unter zwei ebenfalls ungleichen Brauen, die eine die eines erfolglosen Boxers, die andere die einer schüchternen Tänzerin, herausfordernd oder verschämt an, und es fiel mir schwer, mich auf seine launenhaften Stimmungen einzulassen.

Lesetipp

»Zwischen Hochspannung und Melancholie«

Alle Welt ist von dem grausamen Mord in der Lagune schockiert – nur die Venezianer selbst nicht. Mario Giustian ist mit der Aufklärung des Falles beauftragt und stellt bald fest, dass es hier um mehr als nur einen Mord geht.

Der Mörder hinterlässt keine Spuren, außer denen, die man finden sollte – Spuren aus Blut.

Plötzlich nimmt der Fall eine entscheidende Wende, die Giustian auch emotional an den Mörder bindet. Ist es da bereits zu spät für ihn?



Alexander Guzewicz
Venedigs Mörder
Roman

ISBN
978-3-939984-03-0
Taschenbuch/Paperback
280 Seiten

bestellen bei eure-I.com

Bei **lese@probe** haben Sie die Möglichkeit, Ihren eigenen Text zu veröffentlichen. Es gibt keine Grenzen, außer dem guten Geschmack! Und den haben Sie ja. Schließlich stellen Sie den Leser Ihres Textes auf die Probe und der hat am Schluss das Wort.

Schicken Sie einfach Ihre Texte für das Online-Magazin lese@probe an leserprobe@eure-l.com. Veröffentlicht wird alles, was gut ist und gut ankommt. Am liebsten erhalten wir eine Word-Datei, aber ein PDF ohne Kopierschutz tut es auch. Das Genre wählen Sie selbst: Lyrik, Kurzgeschichte oder Krimi, alles kann in die Presse. Hauptsache, eine kurze Vita von Ihnen ist auch dabei. Vielleicht haben Sie ja auch noch ein schickes Foto, das wir zusammen mit Ihrem Text veröffentlichen können.

Außerdem: lese@probe ist für alle da. Sie müssen also nicht noch grün hinter den Ohren sein, um hier zu schreiben.

Also: Entdecken Sie Ihr Talent

Oder – und auch das kam vor – diese ungleichen Brauen gaben den schweifenden Blick eines narrenhaften Freigeistes preis, der mich belustigt in die Grenzenlosigkeit seiner fantastischen Realität zu locken versuchte.

Des öfteren drängte sich mir der Eindruck auf, daß, immer wenn ich spielerisch meine Mimik tanzen ließ, um seine Reaktion heraus zu fordern, was unmöglich ist, es mich, ungelentk zwar, aber erkennbar zu imitieren versuchte. Vielleicht wollte es damals schon mit mir in Verbindung treten, und nur ich war noch nicht fähig, seine Bemühungen in eine für mich verständliche Sprache übersetzen zu können.

Wie gesagt, dies alles gehört der Vergangenheit an und in die Anfangszeit unseres Kennenlernens.

Heute haben wir alle anfänglichen Schwierigkeiten unserer holprigen Konversation überwunden, und es erzählt mir viele erstaunliche Geschichten aus seiner Lebenswelt.

Geschichten über die Leier, die Wahrheit über das pythagoräische Dreieck, die Aufgaben des Großen Wagens, über die Unschuld des Bermudadreiecks, von der Entstehung des Sarkophags Ramses des Zweiten, von einem goldenen Schlüssel, dessen Geheimnis es selbst noch nicht hat enträtseln können, vom skizzenhaften Gerippe in seiner direkten Nachbarschaft, wahrscheinlich das eines Urreptils, vom Äquatorschnee, vom feinen Aroma der Liebessäfte und den fremdartigen

Notenzeichen einer mir fremden und verborgenen geliebten Klangwelt.

Ich glaube, daß es oft, wenn es sich schlafend stellt, dieser Musik lauscht und dann nicht gestört werden möchte. Ich selbst konnte bis heute noch keine dieser berausenden Melodien vernehmen, und ich vermute, daß nur mein Freund dazu fähig ist, da man seine Ohren nicht sehen kann und ihn offensichtlich eine Art inneres Ohr allein hierzu befähigt.

Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß er so begierig auf alles von mir Gehörte ist, das ich ihm mit der lächerlich ungelentken Mimik meines Gesichtes übermitteln muß. Genüßlich wiegt er sich im Bachrauschen beim ersten Öffnen meines Fensters, im Weckgesang der Morgenamsel, den Hiobsbotschaften des Radiogerätes, im entfernten Klimplern des Frühstücksgeschirrs oder im apokalyptischen Auswurfgeschrei des benachbarten Rentners.

Auch ist er begierig, meine Nachtträume und meine Tagträume erzählt zu bekommen.

Er hat mich nämlich wissen lassen, daß er selbst nicht träumen kann. Er sagt, für Träume wäre kein Platz hinter seiner zweidimensionalen Stirn, die, wie ich finde, sehr eben und sehr schön ist.

Aber dieser Umstand bereitet ihm keine Traurigkeit, denn er fühlt sich wohl in der Gesellschaft seiner Figu-

rinen, Fabelwesen und Sternbilder, deren kurzweilige Gegenwart er über alles liebt.

Gestern habe ich ihm versprochen, ihn mitzunehmen, falls ich einmal die Wohnung wechseln sollte, denn ich könnte meinen Freund heute nicht mehr missen. In allen Einzelheiten mußte ich ihm zublinzeln, was ich tun würde. Ich würde ihn vorsichtig befeuchten, ihn samt seiner weitläufigen, merkwürdigen Welt vorsichtig auflösen, ihn nach der Trocknung sorgfältig zusammenrollen und in einer schützenden Hülle verpacken, bis ich ihn an der einzig angemessenen Stelle im neuen Raum meiner morgendlichen Sitzungen wieder ankleben würde, wo sich unsere Blicke in vertrauter Weise wieder ungehindert treffen könnten.

Das kleine, rosafarbene Muttermal rechts neben seiner windschiefen Knubbelnase schien vor Freude auf und ab zu tanzen, als ich ihm dies alles berichtete, denn inzwischen weiß er, daß ich mein Versprechen halten werde.

Übrigens Das Online-Magazin lese@probe ist ein autonomer Bereich auf der Homepage des eure-I verlag und wird jährlich publiziert. Die besten Texte werden zusätzlich in einem gebundenen Buch veröffentlicht. Sie bekommen dazu einen echten Vertrag und anschließend ein funkelnagelneues Buch mit Ihrem Text, das Sie dann stolz bei Ihren Kumpele und Freunden herumzeigen können.